

Die Poetik des Schiffes von Babel

Kunst-Raum-Schiff „Stubnitz“ in Rostock mit vierter Ausstellung

Auf den ersten Blick sieht das alte Fischereischiff abgetakelt aus, noch kein Seelenverkäufer, aber nahe dran. An Bord riecht es permanent nach Maschinenöl, und in dem stählernen Deck, in den Masten und Laderäumen scheint sich der Fischgeruch für ewig festgesetzt zu haben. Die Niedergänge und Tunnel, die Spanten und Bilgen grau in grau, dunkel, ein wenig unheimlich – und dennoch ist dieses Schiff mit Namen „Stubnitz“ auf dem besten Wege, ein einmaliges Kunst-Raum-Schiff in Europa zu werden.

Nach der Wende dümpelte der vor 30 Jahren in Stralsund gebaute Oldtimer vor sich hin und wäre mit Sicherheit in den Händen von Abwrackgesellschaften gelandet, hätten nicht Künstler und Designer aus Österreich, der Schweiz und Deutschland eine langgehegte Idee in die Tat umgesetzt, aus einem Schiff eine mobile und an keine Grenzen gebundene Produktions-

und Präsentationsstätte für ihre und andere Werke zu schaffen.

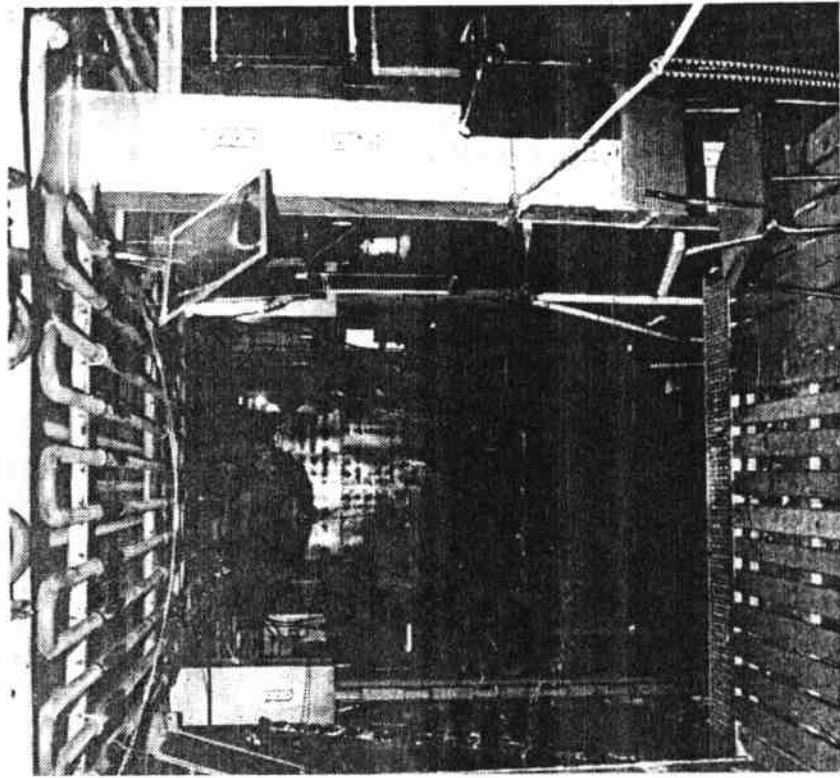
Mit der Auflösung der Rostocker Fischereiflotte ergab sich die Möglichkeit, die seetüchtige „Stubnitz“ im November 1992 zum Schrottpreis zu kaufen. Unterstützung sicherten das österreichische Bundesministerium für Unterricht und Erziehung zu – die ersten Gelder sollten bald fließen – und das Kultusministerium von Mecklenburg-Vorpommern, das schon 120 000 Mark lockermachte. Wichtigster Partner aber war das Arbeitsamt, das eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für 33 Handwerker und Techniker für ein Jahr garantierte.

Das Vorhaben konnte in Angriff genommen werden. Einer der Projektleiter heißt René Römert, ist Designer und kommt aus Frankfurt am Main. Mit neun anderen Künstlern, Architekten, Computerspezialisten lebt, wohnt und arbeitet

Römert auf eigene Kosten seit mehr als einem halben Jahr an Bord der „Stubnitz“, unter denkbar ungünstigen Bedingungen. Kammern, die Kombüse, die ehemaligen Kühl- und Lagerräume waren in recht desolatem Zustand und sind es heute teilweise noch. So ein Schiff zu entripeln und umzurüsten ist keine Aufgabe von wenigen Wochen. Das dauert seine Zeit. Die gesamte Projektgruppe aus Österreich, Italien, der Schweiz und Deutschland baute bereits Veranstaltungsräume und Projekträume, Ateliers und Büros auf und ist sich zudem für keine Arbeit an Bord zu schade.

Nicht nur das. Auf der „Stubnitz“ organisierten sie in diesem Jahr neben Aktionstheater und Konzerten bereits vier Ausstellungen unter dem Leitmotiv Culturel TransPort; die gegenwärtige mit vier Künstlern aus Spanien ist noch bis zum 10. September – Montag bis Freitag von 16 bis 19 Uhr im Fischereihafen Marienehe – zu sehen. „In diesem Jahr kamen Künstler aus Deutschland, den Niederlanden, der Türkei, der Schweiz, Österreich und Spanien nach Rostock. Die meisten ihrer Arbeiten waren auf die Räume und den Kontext des Schiffes abgestimmt, individuelle Abhandlungen der Boots-Metapher, des Schiffes als archaisches Überlebensmodell oder High-Tech-Raumsschiff“, so René Römert.

Wer die Ausstellung der vier Spanier auf der „Stubnitz“ emotional und visuell erleben will, der muß bereit sein, Neues und Ungewohntes anzunehmen. Sehr beeindruckend dabei von Alejandro Corominas aus Madrid. „Die Poetik des Schiffes von Babel“. Auf dem Zwischendeck stehend, erblickt der Betrachter im unteren Deck Videobilder, die in einen Eisenring projiziert werden, der, wie Corominas erläutert, „als symbolische Kompaßrose ein Koordinatensystem der Lebensbedingungen auf einem Boot



Die „Stubnitz“ umzurüsten in eine mobile Produktions- und Präsentationsstätte für Kunst, das dauert Monate und womöglich Jahre.

entwickelt.“ Individuell kann aber jeder diese Bilder für sich erweitern, die Schönheiten und Schrecken auf der Erde, im Wasser und in der Luft in ständigem Wechsel zeigen und wie in einem Mikrokosmos gebündelt sind.

Valenti Figueres aus Valencia nennt seine Ausstellung „Der flüssige Himmel der Stubnitz und 701 Stürme im Wasserglas“, bestehend aus bemerkenswerten Installationen im Inneren und an der Bordwand der „Stubnitz“.

Noch liegt das Schiff fest im Hafen. Ehe die geplante Reise zu einer Fahrt um Europa mit dem ersten Ziel Sankt Petersburg beginnen kann, steht dem Projektteam viel Arbeit bevor. Umbauten der Kajüten, Verkleidungen, Dämmstoffe, Farbe – etliches muß einge-

bracht werden, und „nebenbei“ soll die Arbeit an den eigenen Vorhaben zügig vorangehen.

Dann erst wird die „Stubnitz“, so ihre Betreiber, eine echte Schnittstelle zwischen Ost und West, zwischen Industrie- und Informationszeitalter, zwischen traditioneller, avantgardistischer und massenmedialer Kultur werden. Ein weiter Weg, den aber alle gewillt sind weiterzugehen bis zum Ende. Übrigens wollen, so René Römert, die ständigen Projektmitglieder die Matrosenlaufbahn einschlagen, um bei den Fahrten über das Meer ihr Schiff sicher in den nächsten Hafen zu bringen. Auf der Brücke aber wird ein richtiger Kapitän stehen, der mit einer Stammbesatzung von etwa zehn Mann Garant für Nautik und Technik ist.

Fotos:
Mo Hübener

